



Für die Ernte braucht es Frost. Seit Montag ist die Saison wieder beendet

Streit ums Schilf

Die Nachfrage nach Reetdächern steigt. Soll man den Rohstoff an der Ostsee ernten? Oder aus China importieren? VON SWANTJE FURTAK

Rügen verschwimmt hinter der Frontscheibe, Regen prasselt auf den weißen Pritschenwagen. Am Steuer: Stefan Rolinski, 44. Von Beruf Dachdecker und Rohrwerber. So nennt man hier im Norden jene, die Schilf ernten, um es auf die Dächer zu packen.

Rolinski will ein paar dieser Dächer heute zeigen, darum holpert sein Wagen an diesem Wintertag über die Nebenstraßen der Ostseinsel. Immer wieder hält er an, deutet durch die Seitenscheibe auf Haudächer. Sie liegen wie hellbraune Pelze auf den Häuschen. »Das haben wir gedeckt«, sagt Rolinski. Das auch. Und das da auch. In den letzten 14 Jahren hat der Handwerker im Norden Vorpommerns und auf der Insel Rügen an 150 Häusern gearbeitet.

Die Nachfrage ist groß, größer als je zuvor, sagt Rolinski. Ökologisches Bauen mit Schilf sei in Mode. Und doch ist sein Handwerk in Bedrängnis. Das hat nicht nur mit jenem Problem zu tun, das Handwerker in der ganzen Republik haben – mit dem Nachwuchsmangel. Sondern mit einem Dilemma, das schwer zu lösen ist. Dem Dilemma zwischen Naturschutz und Klimaschutz. Denn ja: Manchmal kann sich beides widersprechen.

In dem Fall ist es so: Die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern möchte die Küstenlandschaft schützen, auch seltene Vögel wie die Rohrdomme. Die brütet im Schilf. Also zwischen jenen Pflanzen, die Stefan Rolinski für den Bau von Dächern ernten will.

So kommt es, dass Reet aus Deutschland zu einem raren Rohstoff geworden ist. Um den Bedarf zu decken, werden inzwischen ungefähr 85 Prozent importiert. Aus Südosteuropa, aus der Türkei und aus China. Von dort wird tonnenweise getrocknetes Schilf angeliefert, was sehr viel CO₂ produziert – also schädlich ist fürs Klima.

Oder anders gesagt: Das, was in Mecklenburg-Vorpommern nach landestypischem Baumaterial aussieht, ist oft Tausende Kilometer über den halben Planeten gefahren worden.

Was also tun – die Rohrdomme schützen oder das Klima? Oder künftig auf Reetdächer verzichten? Ende 2022 haben Landesregierung, Naturschützer und Handwerker einen Kompromiss erarbeitet. Sie haben beschlossen, irgendwie alle retten zu wollen, auch Rohrwerber wie Stefan Rolinski. Gehst das?

Sein Auto, mit dem er sonst die Halme von der Küste holt, parkt jetzt vor dem Tor seiner Lagerhalle in Dreschvitz auf Rügen. Innen riecht es nach Stroh. Rolinski präsentiert eine selbst gebaute Maschine, die geeignete Pflanzen ordentlich durchschüttelt und so für Dachdecken zu kurze Halme aussortiert. Die verbliebenen knüpfelt Rolinski dann zu Bündeln. Läuft es gut, sagt er, holten er und seine Erntehelfer bis zu 30.000 Bund von ihren Flächen. Das reiche für 14 Dächer. Heute aber sei nicht das richtige Wetter, um raus ins Schilf zu fahren. Zu stürmisch.

Also erzählt Rolinski von seiner Arbeit. Er sei gelernter Zimmermann, sein inzwischen verstorbener Vorgänger habe ihn schon zu DDR-Zeiten im Winter mit ins Schilf genommen. »Wenn man da morgens steht, alles gefroren ist und man sieht, wie die Natur erwacht, ist das einfach ein sehr schöner Arbeitsplatz«, sagt Rolinski. Schilf wird ausschließlich im Winter geerntet. Rolinskis Vorgänger hat dafür einen Pistenbully zu einer Art Mähdrescher umgebaut. »Wir haben das auch schon bei minus 15 Grad gemacht. Da kriegt man die Finger gar nicht mehr auseinander.«

Kalt ist gut, denn ohne Frost keine Schilfernte. Er sorgt dafür, dass sich die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzel zurückziehen. Nur dann faulen sie später nicht auf dem Dach. Früher begann Rolinski die Ernte im Dezember und war bis

Ende Februar fertig. Aber die Winter werden milder. Der Klimawandel verschiebt die Frostperiode nach hinten. Rolinski erzählt, dass er im vorigen Jahr im Januar fast nichts habe ernten können, auch den halben Februar habe es geregnet. Und im März ist eigentlich Schluss, dann gehört das Schilf den Vögeln: Brutzeit.

Die Rohrdomme ist recht groß, bis zu 80 Zentimeter, mit hellbraunem geflecktem Gefieder. Im Schilf ist sie gut getarnt, ahmt sogar die Windbewegungen der Pflanzen nach. Aber sie ist laut und klingt beinahe wie ein Ochse, »uh-hump«, dabei dröhnt sie so tief und kräftig, dass man sie noch in fünf Kilometer Entfernung hören kann.

In ganz Mecklenburg-Vorpommern gibt es laut dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) nur 150 Brutpaare. Es handelt sich überwiegend um Zugvögel, die ab März zurückkehren und ihre Nester direkt über der Wasserfläche bauen, versteckt im Altschilf.

Schon hier kollidieren die Bedürfnisse der Tiere mit den Interessen der Rohrwerber: Denn Letztere wollen das Schilf am liebsten jedes Jahr ernten, für eine gute Halmqualität. Allerdings regelt das Bundesnaturschutzgesetz, dass Fortpflanzungs- oder Ruhestätten besonders geschützter Tiere nicht beschädigt oder zerstört werden dürfen. Deshalb müssen Rohrwerber bis zu 50 Prozent dieser Althäme stehen lassen, und die Ernte muss aufhören, bevor die Vögel zu brüten beginnen. Zumal auch andere Tiere auf das alte Schilf angewiesen sind, darunter die Rohrweihe, die Schilfsackspinne oder ein Nachtfalter namens Schilfrohreule.

Stefan Rolinski sagt, die Flächen, die ihm zum Ernten noch blieben, würden immer kleiner. Seit 2016 darf im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft gar kein Schilf mehr geschnitten werden. Dadurch habe Rolinski 23,5 Hektar verloren, ein Drittel seiner Erntefläche.

So kommt es auch, dass die Zahl der Rohrwerber sinkt. 2005 gab es elf allein im Nationalpark auf Rügen. Mittlerweile sind es auf der Insel noch vier und in ganz Mecklenburg-Vorpommern neun.

Wen retten? Neun Handwerksbetriebe? Oder 150 Vogelpaare?

Der verantwortliche Adressat für Fragen wie diese heißt Till Backhaus. Der SPD-Politiker ist Landwirtschaftsminister im Bundesland. Er bezeichnet Rolinskis Handwerk als ein »vom Aussterben bedrohtes Kulturerbe, das man erhalten muss«. In Mecklenburg-Vorpommern hat das Reetdachdecken sogar UNESCO-Schutzzustatus, also auch touristischen Wert. Genauso wie die Reethäuser. »Landschaftsprägend« seien sie, sagt Backhaus.

Er ist allerdings nicht nur Landwirtschafts-, sondern zugleich Umweltminister und als solcher für den Naturschutz verantwortlich, auch für das Überleben der Rohrdomme. Backhaus glaubt, man könne es am Ende allen recht machen: »Wir können Wirtschaftlichkeit, Naturschutz und Klimaschutz hervorragend miteinander verknüpfen.«

Er bezieht sich auf ein Kompromisspapier, das fast ein ganzes Jahr lang zwischen Rohrwerbern, Rohrdachdeckern, Wissenschaftlern, Naturschützern sowie Vertretern des Umweltministeriums ausgetragen wurde: der Entwurf einer neuen Richtlinie für die Rohrwerter. Sie sieht weiterhin den Schutz von Brutplätzen im Schilf vor. Aber die Erntezeit wurde den neuen klimatischen Bedingungen angepasst: Das Schilf darf nun auf bestimmten Flächen bis zum 20. März gemäht werden. Damit erleichtern die neuen Regeln es, dort zu mähen, wo sich Natur und Vögel schon auf den menschlichen Eingriff eingestellt haben.

»Es geht darum«, sagt Backhaus, »die Zunft zu erhalten und gleichzeitig diesen wertvollen Rohstoff zu nutzen.« Man wolle die Flächen zur Ernte deutlich ausweiten. Eine Hektarangabe steht nicht im Kompromisspapier. Auf Nachfrage sagt der Minister: 5.000 Hektar bis 2035, das sei das Ziel.

Das wäre eine Verzehnfachung der Erntefläche in Mecklenburg-Vorpommern. Aber selbst das würde nicht reichen, um den Bedarf an Dachreet komplett mit heimischem Schilf zu decken. Dafür bräuchte es laut Forschern 10.000 Hektar.

Es wird also weiter importiert werden. Damit rechnen die Wissenschaftler, damit rechnet auch Tom Hiss. Er ist Schilfhändler, sein Betrieb in Bad Oldesloe in Schleswig-Holstein gilt als größter dieser Art in Deutschland. Hiss sagt, er würde gern auf deutsches Reet zurückgreifen. »Je regionaler, desto besser.« Aber die betriebswirtschaftliche Realität sehe anders aus.

Bis zu 25 Prozent des Reets auf dem deutschen Markt stamme aus China, sagt er. Billiger sei das fremde Schilf allerdings nicht.

Till Backhaus sagt, er wolle die Importe senken, indem er das heimische Handwerk stärke. Dafür müssten die Ernteflächen drastisch vergrößert werden. Hakt man nach, wie genau er das tun möchte, dann sagt er Sätze wie diesen: »Da kommt in den nächsten Jahren was auf uns zu.« Man müsse ganz neue Flächen erschließen, etwa in trockengelegten Mooren, die zuvor aber erst wieder vernässt werden müssen. Das wäre

auch deshalb sinnvoll, weil Moore viel Kohlenstoffdioxid speichern. Aber ob sie als Schilfhelder taugen, wird gerade erst erforscht. Sicher damit planen lässt sich noch nicht.

Sehr wahrscheinlich ist daher, dass künftig weiterhin hauptsächlich Küstenschilf geerntet wird. Der BUND kritisiert das: Es fehlen aktuelle Daten dazu, wo die Rohrdomme auf das Altschilf angewiesen sind. Man könnte also gar nicht sagen, wo die Ernte vergleichsweise unproblematisch sei.

Aber es gibt auch Naturschützer, die einen grundsätzlich anderen Blick auf den Konflikt haben. Und deren Argumente wahrscheinlich geholfen haben, eine politische Lösung im Sinne der Rohrwerber zu finden. Zu diesen Naturschützern gehört Michael Succow, 81 Jahre alt, Biologe und Moorforscher. In der Lokalpresse wird er als »Wanderprediger für den Naturschutz« bezeichnet. Kaum einer kennt die Schilflandschaften im Nordosten besser als er.

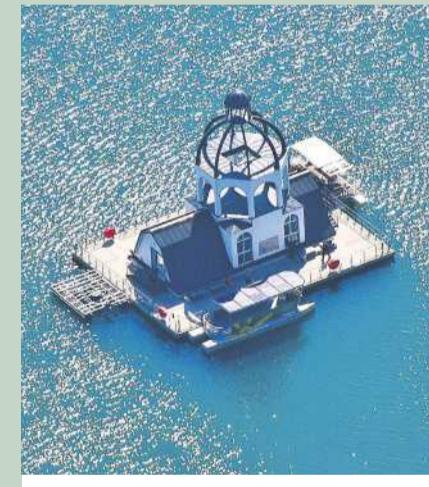
Succow kritisiert die Kollegen vom BUND, sagt: »Der Naturschutz hat bestimmte Arten im Kopf, die er lieb gewonnen hat und schützen will.« Dabei gerate das große Ganze, das Ökosystem, aus dem Blick.

Noch vor 60 Jahren, sagt er, habe es an der Küste nicht ansatzweise so viel Schilf gegeben wie heute. Sonder Salzwiesen und Weiden. Erst später habe das Schilf zu wuchern begonnen, was Succow auch auf den vielen Dünger zurückführt, den die Agrarindustrie im Landesinneren einsetzte. Er sagt: »Wir haben heute nicht zu wenig Schilf, das geschützt werden muss. Sonder zu viel. Es ist eigentlich unsere Aufgabe, das Schilf aus der Landschaft abzuschöpfen.«

Ihnen also ist es recht, was die Rohrwerber tun. Succow sagt, man müsse »mähen, mähen, mähen« – damit auch wieder Blumenwiesen mit großer Vielfalt entstehen könnten.

Stefan Rolinski, dem Rohrwerber von der Insel Rügen, kommt dieses Argument natürlich gelegen. Er ist zufrieden mit dem Kompromiss, den die Landesregierung ausgehandelt hat. Der Montag dieser Woche war der letzte Tag, an dem er mit seinem umgebauten Pistenbully mähen durfte. 24.000 Bund hat er in diesem Jahr eingesammelt. Das reicht für zehn Dächer. Ginge es nur nach seinen Aufträgen, hätte er genug Arbeit für die nächsten zwei Jahre.

Besondere Ausflugsziele IN OSTDEUTSCHLAND

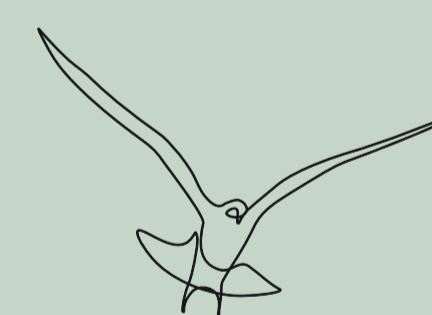


Tour zur VINETA auf dem Störmtaler See

Unterwegs im alten Braunkohletagebau

Die VINETA auf dem Störmtaler See ist das ideale Ausflugsziel im Leipziger Neuseenland. Die Touren zur schwimmenden Kirche starten am alten Dispatcherturm – heute: VINETA-Bistro. Neben Freizeitangeboten wie Bootverleih, Stand Up Paddling und Flyboard wird auch brandneu ein Rundflug mittels Virtual Reality über den Störmtaler See angeboten.

VINETA-Bistro/Anleger
Alte F 95 Nr. 1 • 04463 Großpösna
Tel. (0341) 14 06 62 90
» www.vineta-stormthal.de



Willkommen im einzigen Kleist-Museum der Welt!

Lernen Sie einen der bedeutendsten Dichter und Dramatiker Deutschlands besser kennen: In einem einzigartigen Gebäudeensemble, bestehend aus der spätbarocken Garnisonschule (1777) und einem lichtdurchfluteten Neubau (2013), präsentiert das Kleist-Museum Leben, Werk und Wirken Heinrich von Kleists (1777-1811) in seinem Geburts- und Studienstadt. Als Literaturmuseum von gesamtstaatlicher Bedeutung stellt es in einer interaktiven Dauerausstellung nicht nur Kleists Leben im historischen Kontext dar, sondern schafft persönliche Zugänge zu dessen einzigartiger Sprache und turbulenten Biografie. Mit Sonderausstellungen und einem abwechslungsreichen Veranstaltungsprogramm bietet das Haus regelmäßig Neues für Groß und Klein.



Im Garten des Museums mit Skulpturen aus der Sammlung und historischen Spuren lässt es sich vor oder nach dem Besuch der Ausstellungen mit Blick auf die Oder entspannen. Direkt am Oder-Neiße-Radweg in der Innenstadt von Frankfurt (Oder) gelegen, ist das Kleist-Museum gut per Bahn, Fahrrad oder zu Fuß erreichbar und ein idealer Ausgangspunkt für Ausflüge in die Umgebung. Die Nachbarstadt Slubice ist wenige Gehminuten entfernt und lädt zur Erkundung der deutsch-polnischen Euroregion ein.

Stiftung Kleist-Museum
Faberstraße 6 – 7 • 15230 Frankfurt (Oder)
Tel. (0335) 387 22 10 • info@kleist-museum.de
» kleist-museum.de